

Die gewöhnliche kapitalistische Barbarei

Dreißig Milliarden Euro würde es kosten. Peanuts gegen das, was weltweit zur Rettung des bankrotten Casinos ausgegeben wird. Nicht einmal ein Drittel dessen, was allein das Raushauen eines einzigen Zockers, der Hypo-Real-Estate gekostet hat. Es geht um mehr als eine Milliarde Menschen. Der Generalsekretär der UNO-Landwirtschaftsorganisation (FAO), Jack Diouf, hatte 44 Milliarden Dollar (30 Milliarden Euro) pro Jahr für die Bekämpfung des weltweiten Hungers verlangt - und außer warmen Worten nichts bekommen. Es wäre leicht möglich gewesen. Doch diejenigen, die hätten geben können, und in den letzten Monaten für ihre gecrashten Spekulanten Billionen bereit stellten, waren erst gar nicht nach Rom gekommen. So spülte die zweite Garnitur die Abschlusserklärung des FAO-Welternährungsgipfels so lange weich, bis sich niemand mehr zu irgendetwas verpflichtet fühlen musste. Auch wenn das "UNO-Millennium-Ziel", die Halbierung der Zahl der Hungernden bis 2015, verbal aufrecht erhalten wurde, faktisch ist diese Selbstverpflichtung der kapitalistischen Hauptstaaten, aus der euphorischen Phase der Globalisierung längst vergessen.

Die sang- und klanglose Beerdigung des Anspruchs, die Geschicke der Welt zum Besseren wenden zu wollen, die bewusste Vermeidung auch nur eines Versuchs, zumindest einige der 17 000 Kinder zu retten, die an Hunger an jedem Tag elendig verrecken, markiert einen neuen Tiefpunkt des umfassenden Entzivilisierungsprozesses, der die kapitalistischen Gesellschaften im letzten Jahrzehnt prägt. Nach einem Jahrzehnt der Sieges euphorie, bei dem auch viele Besiegte - benebelt von der Freibierstimmung - den Sieg über sich selbst gleich mitfeierten, ist der Kapitalismus zu sich selbst gekommen. Nicht die Jahre des New-Deal, die Zählungen der Bretton-Woods-Phase, nicht die üppige Dekoration für das Schaufenster des Westens, mit dem die "Brüder und Schwestern" beeindruckt wurden, waren die Normalität. Das gesellschaftliche Ideal ist längst wieder der Homo oeconomicus, der scharf kalkulierende, ängstlich auf seinen kleinen Vorteil bedachte kleinbürgerliche Egoist, der jenen nachzueifern trachtet, die in den großen Casinos dieser Welt um Hunderte Milliarden zocken.

Die herrschende Doktrin, der (Neo)-Liberalismus hat nicht mehr zu bieten, als den Egoismus der Reichen und die Verzweiflung der Armen. Die gesellschaftlichen Folgen des globalisierten Kapitalismus sind hinzunehmen. National wie global. Die sich vertiefende Spaltung zwischen Arm und Reich hierzulande ebenso, wie zwischen den Wohlstandsinseln mit ihrem obszön zur Schau getragenen Reichtum und den sie umgebenden Hungergebieten und den Verhungerten im Staub. Heerscharen von Kampfpredigern sind angestellt, um die Forderung nach Lösung der großen Menschheitsprobleme wie Hunger, Krieg und Ausbeutung abzuwehren. Und wo das nicht reicht, gibt es die Sicherheitskräfte.

Die kapitalistischen Zentren haben die Peripherie, früher ihre Kolonien, immer als billige Ressourcen-Lieferanten, als Markterweiterung und als Schuttabladeplatz für materiale wie gesellschaftliche Probleme benutzt. Für Arbeitslosigkeit und Hunger genauso wie für Giftmüll. Der Globalisierungsprozess hat dieses Outsourcing beschleunigt. Die Jagd nach dem Maximalprofit spaltet nicht nur die Gesellschaft in den Zentren und untergräbt ihre zivilgesellschaftlichen Grundlagen, sie beschleunigt auch die Verelendung in den abgeschriebenen Bereichen der Peripherie und forciert dort die völlige Auflösung staatlicher Strukturen.

Die große Desillusionierung der letzten zehn Jahre hat die freundlich geschminkte Maske des kapitalistischen Wolfes zerstört. Kapitalismus ist keine Erhardsche Nierentisch-Idylle. Kapitalismus, das ist Ungerechtigkeit, Armut, Hunger, Krieg und Tod. Er ist etwas, was (Über)-Lebensinteressen des ganz überwiegenden Teils der Menschheit zutiefst widerspricht. Von den politischen Ausschüssen des Finanzkapitals ist die Lösung nicht zu erwarten, ob sie nun von Schröder, Merkel oder Obama geleitet werden. Veränderung ist nur möglich, wenn sich diejenigen, gegen die der Kampf von oben längst geführt wird, diesem Kampf - gemeinsam - stellen. Die alte Sehnsucht nach einer humanen Gesellschaft, sie wächst wieder ...

Klaus Wagener

Lesen Sie weiter:

Der Offenbarungseid

- ▶▶ Auf dem Welternährungsgipfel langte es für die G20 nicht einmal mehr zu Retterpose - Von Klaus Wagener

◀ zurück

Artikel versenden